

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Abonnenten monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Jipper, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tags vorher.

Str. 7.

Mittwoch, den 9. Januar 1918.

57. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

9. Januar 1917. Bei Riga und an anderen Stellen der Ostfront setzten die Russen erneut starke Angriffe an, doch ohne jeden Erfolg. Im Sufita-Tal versuchten Russen und Rumänen die ihnen entzogenen Höhen zurückzugewinnen, blutig scheiterten diese Angriffe. Im Casinu-Tal wurde der Feind weiter zurückgedrängt. — In Rumänien gelang es Truppen der 9. Armee auf dem linken Putna-Ufer Fuß zu fassen und den Gegner zu zwingen, seine Stellungen aufzugeben und hinter den Sereth zurückzugehen. An der Rimnicul-Sereth-Mündung wurden im Angriff Fortschritte errungen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. Jan. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Einzelne Abschnitte in Flandern und südwestlich von Cambrai lagen zeitweilig unter heftigem Feuer. In der Abenddämmerung griffen englische Kompagnien östlich von Bullecourt an; sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sundgau entwickelten sich am Abend lebhaftere Artilleriekämpfe, die nach ruhiger Nacht heute früh wieder auflebten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See, im Cernabogen, sowie zwischen Wardar- und Doiran-See war die Artillerietätigkeit rege. Deutsche Jäger brachten von einem Erkundungsvorstoß in die feindlichen bisher von Russen verteidigten Gräben westlich vom Prespa-See eine Anzahl Franzosen ein.

Italienische Front.

Gegen den Monte Visofone und im Piave-Abschnitt nördlich von Vidor richtete der Feind tagsüber heftige Feuerüberfälle; während der Nacht blieb das Feuer lebhaft.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Zur Kriegslage.

Berlin, 7. Jan. (W. B.) Nach eingetretenem Tauwetter haben in zahlreichen Abschnitten der Westfront lebhaftere Artilleriekämpfe eingesetzt, die teilweise bis zum späten Abend und nachts über in planmäßiger Stärke anhielten. Auch die Fliegerbetätigtigkeit blieb fast überall trotz schlechten Wetters rege. Zahlreiche feindliche Erkundungsabteilungen mußten, ohne ihren Auftrag erfüllen zu können, in unserem Feuer zurückflüchten und erlitten schwere Verluste. — Auch in Mazedonien lebte im Cernabogen, im Moglenagebiet und zwischen Wardar- und Doiransee das feindliche Artilleriefeuer zeitweilig auf. Ein feindliches Flugzeug warf wieder einmal 25 Km. nordwestlich Monastir auf ein Feldlazarett bei Morgan, das durch Fenster Flagge und ein großes, weithin sichtbares rotes Kreuz auf dem Erdboden deutlich bezeichnet war, Bomben ab. 20 Lazarett-Inassen wurden durch die neue völkerrechtswidrige Handlung unserer Feinde getötet, bezw. verwundet.

Der Kampf zur See.

Berlin, 7. Jan. (W. B. Amtlich.) Neue U-Booterfolge im Sperrgebiet um England: 20 000 T. u. T. Von den Schiffen wurde der größte Teil an der Westküste Frankreichs, der Rest im Sperrgebiet um England versenkt. Zwei große schwer beladene Dampfer wurden in geschicktem Angriff aus demselben Geleitzug herausgeschossen. Unter den übrigen Schiffen konnte der englische Dampfer „Nyanza“ (8695 T.) festgestellt werden, der voll beladen nach England bestimmt war.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Erweiterung des Sperrgebietes.

Berlin, 8. Januar. (Z. U.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über die Erweiterung der Sperrgebietserklärung vom 31. Januar 1917: Die feindlichen Stützpunkte auf der Kap Verdischen Insel und der Stützpunkt Dakar mit dem anschließenden Küstengebiet wird vom 11. Januar 1918 ab als neues Sperrgebiet erklärt. Zugleich wird das Sperrgebiet um die Azoren bis über die unseren Gegnern als Stützpunkt dienende Insel Madeira ausgedehnt. Neutrale Schiffe, die zur Zeit der Veröffentlichung dieser Erklärung in Häfen innerhalb des angeführten Sperrgebietes liegen, können dieses Gebiet nach verlassen, ohne daß das für das Sperrgebiet angeordnete militärische Verfahren Anwendung findet, wenn sie bis zum 18. Januar 1918 auslaufen und den kürzesten Weg in freies Gebiet nehmen. Wenn neutrale Schiffe in das neu erklärte Sperrgebiet geraten, ohne daß sie von dieser Erklärung Kenntnis haben oder haben erhalten können, sind ausreichende Schutzrisiken festgesetzt. Es wird dringend ge-

raten, die neutrale Schifffahrt zu warnen und umzu-
leiten.

Der Kronprinz über den Frieden.

Der Freie Ausschuss für einen deutschen Arbeiterfrieden hat an den Kaiser und an den Kronprinzen folgendes Telegramm gerichtet:

„In der entscheidenden Stunde richtet der Freie Ausschuss für einen deutschen Arbeiterfrieden mit seinen zweihundertneunzigtausend eingeschriebenen Arbeitermitgliedern, vierzigtausend mehr als beide sozialdemokratischen Gruppen zusammen, an Eure Majestät die untertänigste Bitte, nicht durch einen Verzichtsfrieden in Brest-Litowsk die deutsche Arbeiterschaft in Not und Elend verkommen zu lassen, sondern durch einen siegreichen Frieden auf Grund der heldenmütigen Taten von Heer und Marine die Zukunft der deutschen Arbeiterschaft zu sichern. — Wir wollen in Deutschland Brot und Verdienst haben und nicht gezwungen sein, auszuwandern zu müssen und Kulturfolger und Lohnsklaven anderer Völker zu werden.“

Darauf ging vom Kronprinzen folgende Antwort ein: „Das an mich gerichtete Telegramm habe ich erhalten. Es liegt keine Veranlassung zu den in ihm angedeuteten Besorgnissen vor. Dem Freien Ausschuss für einen deutschen Arbeiterfrieden glaube ich vielmehr versichern zu können, daß die deutsche Reichsleitung die heldenmütigen Taten von Heer und Marine auch durch einen guten ehrenvollen Frieden zu krönen wissen wird, einen Frieden, der den deutschen Arbeitern glückliche Lebensbedingungen und freie Entfaltung ihrer Kräfte auf deutschem Boden gewährt und erhält.“

Wilhelm, Kronprinz.

Beilegung der Berliner Krise.

Berlin, 8. Jan. Über die Differenzen, die, wie vielfach angenommen wird, über Kriegs- und Friedensfragen zwischen den deutschen Unterhändlern in Brest-Litowsk und der Obersten Heeresleitung bestehen sollen, wird der „Berl. Lokalanz.“ von parlamentarischer Seite geschrieben: Die vorige Woche war zu Ende gegangen, nicht ohne in den Herzen wahrhafter Vaterlandsfreunde ernste Besorgnisse zurückzulassen. Diese Besorgnisse waren nicht so sehr begründet in dem sogenannten „Zwischenfall“ von Brest-Litowsk, als vielmehr darin, daß uns aus dem ablehnenden Verhalten der russischen Delegierten bzw. ihrem Fernbleiben vom Konferenzort neue Gefahren erwachsen könnten. Eine russische Gefahr gibt es indessen für uns nach maßgebender Auffassung unter keinen Umständen mehr, mögen die Brest-Litowsker Tage ausgehen, wie sie wollen. Wohl aber mußten wir erleben, daß die Tatsache, daß die deutschen Bevollmächtigten von der ihnen mitgegebenen Marschrouten abwichen, an der Stelle starke Verstimmlung hervorriefen, die die ganze schwere Last von Deutschlands gegen-

befferen Worte, um Ihnen die tiefsten Beweggründe für mein Verhalten klarzulegen.“

Krüger, der jetzt ebenfalls aufgestanden war, streckte ihm freundlich seine Hand entgegen.

„Ich meine, junger Freund, daß ich Sie vollkommen verstanden habe. Und ich meine auch, daß ich mir und meinem Mündel nichts vergebe, wenn ich Ihnen meine volle Hochachtung ausdrücke. Tun Sie also, was Sie für gut und richtig halten!“

Wenn Ihnen darüber ein Glück entgehen sollte, nach dem tausend andere mit dem Aufgebot aller Kräfte streben würden, so werden Sie das eben einzig sich selbst zuzuschreiben haben. Ich hoffe aber, daß Sie bei aller Zuversicht im Punkt der Eore auch noch genug Raum werden, um festzuhalten, was Ihnen der Himmel da in den Schoß geworfen hat.“

„Ich habe keinen heftigeren Wunsch, mein Herr, als den, es mit gutem Gewissen festhalten zu dürfen.“

„Nun wohl, das ist mir für heute genug! Und mit diesem Eindruck sage ich Ihnen Lebewohl. Denn wir werden uns aller menschlichen Voraussetzungen nach auf dieser Erde nicht wiedersehen. Meine diesmalige Reise nach Europa ist ohne allen Zweifel die letzte gewesen, die ich alter Mann unternehme. Und darauf, daß Sie vielleicht Ihre Hochzeitsreise nach Südafrika machen werden, darf ich doch kaum hoffen.“

„An etwas so Köstliches, wie eine solche Hochzeitsreise es für mich sein würde, wage ich allerdings noch nicht zu denken, Herr Rechtsanwalt!“

„Nun, ich werde ja von meinem Freunde Krönig hören, wie die Dinge sich hier weiterentwickeln. Was zwischen uns beiden etwa noch zu ordnen wäre, läßt sich auch auf brieflichem oder telegraphischem Wege abmachen. Möge der Himmel alles so wenden, wie es zum Glück meines Mündels das Rechte ist!“

Noch ein letzter Händedruck, dann war die seltsame und so merkwürdig resultarlos verlaufene Unterredung zu Ende.

Konrad von Höningsfeld aber verließ das Hotel mit der Miene eines Mannes, dessen Herz von schmerzlicher Sorge erfüllt und zum brechen schwer ist.

Mächtiger als Gold.

Roman von R. Withe.

(Nachdruck verboten.)

(31. Fortsetzung.)

„Nach allem, was ich über Sie und Ihre Familie in Erfahrung gebracht habe, nimmt diese Bemerkung mich nicht wunder. Ich habe mir nämlich die Freiheit genommen, einige Erkundigungen einzuziehen, was Sie mir ja hoffentlich nicht verübeln werden, und Sie sehen, daß ich Ihnen kein Hehl aus dem Ergebnis mache. Aber ich kann Ihnen wohl unmöglich noch weiter entgegenkommen, als es bereits geschehen ist. Was ich Ihnen als der Vater der jungen Dame natürlich niemals hätte sagen dürfen, als ihr Vormund habe ich es Ihnen unumwunden ausgesprochen: Von meiner Seite und von Seiten des Herrn Justizrats Krönig, der selbstverständlich bei der Sache auch ein Wort mitzusprechen hat, würden gegen eine Verbindung Ediths mit Ihnen Bedenken nicht vorliegen.“

„Das ist eine Erklärung, die ich nach ihrem ganzen Werte zu würdigen weiß“, erwiderte Höningsfeld mit einer Verbeugung, „und für die ich Ihnen von Herzen dankbar bin. Aber abgesehen davon, daß ich bis zur Stunde noch keinen Beweis dafür habe, die Liebe der jungen Dame zu besitzen, sehe ich mich aus anderen Gründen außerstande, Ihnen eine positive Antwort zu geben, wie Sie sie nach dieser freimütigen Eröffnung ohne Zweifel von mir erwarten. Vor allem müßte ich mit meinen Eltern Rücksprache nehmen, ehe ich einen endgültigen Entschluß fasse. Sie haben ein gutes Recht darauf, befragt zu werden, bevor ich ihnen eine Schwiegertochter zuführe.“

Der Rechtsanwalt sah ihm scharf prüfend in die Augen.

„Wollen Sie mir eine ehrliche Frage ehrlich beantworten, Herr Oberleutnant?“

„Wenn es in meiner Macht steht — gewiß!“

„Wünschen Sie mit Ihren Eltern vielleicht in erster

Vinie deshalb Rücksprache zu nehmen, weil Sie voraussetzen, daß Ihr Vater an der bürgerlichen Herkunft meines Mündels Anstoß nehmen könnte? Ich weiß ja, daß man in Deutschland über solche Dinge andere Anschauungen hat als bei uns, und daß gesellschaftliche Vorurteile hier eine sehr große Rolle spielen. Sollte das auch für den vorliegenden Fall zutreffen, so ist selbstverständlich jedes weitere Wort überflüssig. Denn ich glaube im Sinne meines vereinigten Freundes zu handeln, wenn ich Ihnen erkläre, daß mein Mündel niemals in eine Familie hineinheiraten darf, in der sie mit Geringschätzung angesehen oder allenfalls gnädig geduldet werden würde. Und Edith selbst müßte ihrem Vater sehr unähnlich sein, wenn sie nicht auch ihrerseits eine derartige Zumutung mit Enttäuschung zurückwies.“

Konrad von Höningsfeld hatte sich erhoben.

„Ich würdige Ihren Standpunkt, Herr Rechtsanwalt“, sagte er sehr ernst. „Aber ich erwarte von Ihnen auch ein gewisses Verständnis für die Anschauungen meines Vaters. Er ist gewiß frei von allem engherzigen Kastengeist, und er sieht bei der Wahl seines Umganges niemals auf die Geburt, sondern einzig auf den inneren Wert der Menschen, denen er sein Vertrauen und seine Freundschaft schenkt. Gewisse Traditionen aber sind ihm allerdings heilig. Und er ist in einer Schule alt geworden, die in der Vermittlung der Gesellschaftsschichten weniger einen Kulturfortschritt als eine Gefahr für die Allgemeinheit erblickte. Für Mädchen, die das erste beste bürgerliche Mädchen heiraten, um wie man zu sagen pflegt, ihr Wappen neu zu vergolden, hat er von jeher nur die schärfste Mißbilligung gehabt. Und ich gebe mich keiner Täuschung darüber hin, daß es mich einen schweren Kampf kosten würde, ihn gerade in einem Fall, wo es sich um sein eigenes Wappen handelt, zu anderen Ansichten zu bekehren. Das aber müßte unbedingt geschehen sein, ehe ich mit einer Erklärung vor Fräulein Edith hinträte. Gerade weil ich nicht will, daß sie in meiner Familie nur die Rolle einer gnädig Geduldeten spiele, gerade deshalb müßte ich der freudigen und vorbehaltlosen Zustimmung meiner Angehörigen gewiß sein. Ich weiß nicht, ob ich mich da ganz glücklich und verständlich ausgedrückt habe; aber ich finde leider keine

wärtiger Verteidigung zu tragen haben und die daher die strategischen Notwendigkeiten in dieser Beziehung für die Zukunft allein zu beurteilen verstehen. Diese Bestimmung drohte sich zu einer ganz außerordentlich ernstlichen Alternative zuzuspitzen, deren Lösung nach der einen oder anderen Seite zur Schicksalsfrage für unser Vaterland hätte werden können. Diese unabsehbare Gefahr ist, wie wir versichern können, beseitigt. Der Brest-Litowsker Zwischenfall ist uns in gewissem Sinne zum Heil gewesen. Unsere Delegierten sehen jetzt klarer als früher den Weg, den sie zu gehen haben, und es ist Sorge getragen, daß sie nicht wieder von ihrer Marschroute eigenmächtig, wenn auch im besten Vertrauen und aus bester Absicht, abweichen.

Berlin, 8. Jan. Auf eine Umfrage des „Total-Anzeigers“ über Brest-Litowsk erklärte der Abgeordnete Traub: Man muß im Westen leben, um den vollen Stimmungsumschwung des ganzen Volkes und gerade der Arbeiterwelt zu befehlen, der dahin geht: Mit Rußland Frieden, aber dann gegen England bis zur gründlichen Abrechnung.

Eine Ansprache König Ludwigs.

München, 7. Jan. (H.) Bei der Parade hielt der König an die Generalität folgende Ansprache: „Sie wissen, daß ich immer für den Frieden war, ebenso wie der Kaiser, und daß wir, als wir von allen Seiten der Welt überfallen worden sind, gekämpft haben wie die Löwen und überall siegreich geblieben sind. Sogar nachdem ein Teil unserer Gegner niedergeworfen war, ist wieder ein neuer Gegner aufgetreten. Und wir werden auch unserem neuen Feinde in Amerika gegenüber siegreich sein. Im Osten scheint es zum Frieden zu kommen, auf den übrigen Fronten müssen wir aber noch kämpfen. Wir müssen kämpfen, bis unsere Feinde uns bitten, den Frieden zu schließen und von ihren unerhörten Zumutungen, die sie an uns stellen, als ob wir die Besiegten wären, abgehen. Kein Fuß breit deutschen Bodens darf abgetreten werden. Wir müssen überall beachten, bessere Grenzen zu bekommen und dafür sorgen, daß wir niemals mehr von allen Seiten überfallen werden können wie jetzt.“

Die polnischen Regenten in Berlin.

Berlin, 7. Jan. (H.) Heute früh sind die drei Mitglieder des polnischen Regimentsrats, und zwar Erzbischof Dr. v. Natowski, Metropolit von Warschau, Fürst Wladislaw Lubomirski und v. Ostrowski, mit ihrer Begleitung hier eingetroffen. Zu ihrer Begleitung hatte Generalgouverneur von Breslau den seinem Stabe angehörenden wirklichen Geheimen Rat Grafen v. Hutten-Czapski beigegeben. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße hatte sich zur Begrüßung im Namen des Kaisers der Oberkommandierende in den Marken und Gouverneur von Berlin, Generaloberst v. Kessel, außerdem der dem Regimentsrat ebenfalls beigegebene Oberregierungsrat Graf von Lerchenfeld, kaiserlicher Regierungskommissar beim provisorischen Staatsrat im Königreich Polen, und Botschaftsrat Prinz Hatzfeld vom auswärtigen Amt eingefunden. Die Regenten wohnen mit ihrer Begleitung im Hotel Adlon. Heute nachmittag wollen die Herren dem Reichskanzler einen Besuch abstatten. Zum Abend hat der Reichskanzler ihnen zu Ehren eine Reihe politischer Persönlichkeiten zu sich geladen. Morgen werden sich die Regenten dem Kaiser vorstellen. — Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt dazu: „Wir begrüßen die Regenten anlässlich ihres Staatsbesuchs in Deutschland auf das herzlichste und wünschen ihrer schweren, verantwortungsvollen Aufgabe, die ihnen ihr hohes Amt in dem werdenden Königreich Polen auferlegt und die zu dauernden vertrauensvollen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Reichen führen möge, einen vollen Erfolg.“

Die Rigaer Kaufmannschaft fordert Angliederung an Deutschland.

Rönigsberg, 7. Jan. (H.) Die Rigaer Kaufmannschaft, die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Preillkaufmannschaft, der Grossisten und der

Agenten Rigas, hat dem Vorsteher der Königsberger Kaufmannschaft Kenntnis von einem Beschlusse gegeben, in dem es heißt: Nach reiflicher Überlegung ist die allgemeine Versammlung der Mitglieder der Rigaer Kaufmannschaft der festen Überzeugung, daß alle unvergänglich hohen Güter, die jeder Rigaer Kaufmann höher einschätzt, als Wohlleben und leichten Verdienst, nur werden gedeihen können, wenn ihre alte Vaterstadt und das Baltische Land eng angegliedert werden an das große mächtige Deutsche Reich, und wenn sie sich unter den Schutz und den Schirm Seiner Majestät des deutschen Kaisers begeben. Freudigbewegten Herzens, ohne Vorbehalt, hat daher die heutige Versammlung der, in der Rigaer Kaufmannschaft vereinigten Rigaer Kaufmannschaft sich für eine solche Angliederung einstimmig ausgesprochen.

Die englische Antwort an Rußland.

Zürich, 8. Jan. (Z. U.) Die englische Regierung beantwortete die Aufforderung der russischen Regierung, an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk teilzunehmen. Sie protestiert gegen die Auffassung, daß die Entente-Regierungen für den eventuellen Mißerfolg der Friedensverhandlungen Rußlands mit den Zentralmächten verantwortlich seien. Die Verhandlungen hätten begonnen, ohne daß ein diesbezügliches Einverständnis zwischen den Alliierten erzielt wurde.

Trochij's Finanzmaßnahme gegen die Entente.

Petersburg, 7. Januar. (W. B. Nichtamtlich.) Trochij hat die Abhebung aller in russischen Banken niedergelegten Gelder der fremden diplomatischen Vertretungen verboten, da die Anleihen, sowie die Gelder der alten Regierung, die in ausländischen Banken untergebracht sind, den Volkskommissaren vorenthalten werden.

Abreise des englischen und französischen Botschafters aus Petersburg.

Stockholm, 8. Jan. (Z. U.) Kapitän Smith von der englischen Botschaft in Petersburg stattete Trochij einen Besuch ab, benachrichtigte ihn über Buchanan's Reise und verlangte, daß das Botschaftsgesand an der Grenze nicht untersucht werde. Trochij ging auf diesen Wunsch unter der Bedingung ein, daß die englische Regierung sich verpflichtet, dem ausländischen Vertreter der Volkskommissare die gleichen Vorrechte zuzugestehen. In politischen Kreisen erklärt man die Abreise des englischen und französischen Botschafters damit, daß aus Paris und London Direktiven ergangen seien, wonach die Botschafter Petersburg zu verlassen haben, wenn die Vertreter des Feindes in Petersburg ankämen.

Das gespannte Verhältnis zwischen England und Rumänien.

Basel, 8. Jan. (Z. U.) Laut „Nowaja Schina“ sind die Beziehungen zwischen Rumänien und dem Rat der Volkskommissare seit der Verhaftung des maximalistischen Abgeordneten Rogel und den von den rumänischen Behörden gegen die Revolutionäre verfügten Maßnahmen äußerst gespannt. Sollte Rumänien den russischen Forderungen nicht entgegenkommen, so würde Lenin zu sehr energischen Maßnahmen greifen.

Der König von Rumänien.

Die „Wiener Allg. Ztg.“ berichtet aus Kopenhagen: Hier sind Meldungen aus Petersburg eingetroffen, wonach König Ferdinand von Rumänien der Petersburger Regierung seinen Entschluß bekannt gegeben haben soll, im Falle des Abschlusses des Friedens mit den Mittelmächten Rumänien zu verlassen und sich nach England zu begeben. Die russische Regierung hat der königlichen Familie die freie Durchreise durch Rußland nur unter der Bedingung bewilligt, daß der König für die Dauer des Weltkrieges seinen Aufenthalt im neutralen Ausland nimmt.

Eine Vergeltungsmaßnahme gegen Frankreich.

Strasburg, 6. Jan. (W. B. Amtlich.) Laut Mitteilung des Generalquartiermeisters werden als Vergeltungsmaßregel gegen die österrückwärtsgerichtete Jurisdiktion der verheerenden Eisbahn-Verschlinger in Frankreich

ab 6. Januar d. J. 600 angefehene Franzosen nach Rußland und in einigen Tagen 400 angefehene Franzosen nach dem Lager Polzminnen abgeführt.

Einberufung des französischen Sozialistenkongresses
Genf, 8. Jan. (Z. U.) Die „Humanité“ meldet die bevorstehende Einberufung des Nationalkongresses der französischen Sozialisten zur Beschlußfassung über die durch Rußlands Einladung neu geschaffene internationale Lage.

Kriegsziele Griechenlands.

Basel, 8. Jan. (Z. U.) Die in der Schweiz erscheinende „Agence Hellénique“ schreibt: Griechenland als selbständiger europäischer Kulturstaat hat das Recht, aus den angekündigten Prinzipien einen gerechten Frieden zu fordern: 1. Räumung des griechischen Gebietes vor Beginn der allgemeinen Friedensverhandlungen, damit das Volk seine Meinung über sein Schicksal durch seine wirklichen Vertreter äußern kann. 2. Wiederherstellung seiner Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Annullierung aller Schutzverträge die ihm einen unerträglichen Zwang auferlegen und es zu einem Protektorat fremder Mächte herabsetzen. 3. Die Berücksichtigung der griechischen Interessen bei allen Verhandlungen über Fragen des Balkan und des näheren Orients, die Wiedergutmachung aller Kriegsschäden.

Die Kriegereignisse der letzten Woche.

(Abgeschlossen am 3. Januar 1918.)

An der Westfront blieb die Gefechtsstärke im allgemeinen gering. Nur an der Cambrai-Front scholl der Kampf am 30. Dezember und den folgenden Tagen durch ein erfolgreiches Sturmunternehmen unserer Truppen an. Der örtliche Vorstoß zwischen Maroing und La Vacquerie brachte uns den Besitz der vorbesten englischen Gräben und dadurch erneuten Geländegewinn; der Feind blühte über 500 Gefangene neben Materialverlust ein. Sonst herrschte an der gesamten Westfront nur Kleinrieg. Englische Erkundungsabteilungen, die nördlich der Bahn Mesinghe-Staden vorzustoßen versuchten, verloren bei diesem mißglückten Unternehmen Gefangene, wie überhaupt unsere Vorkämpfer in vielen kleinen Einzelunternehmungen zahlreiche Gefangene einbrachte. Je nach der Sicht steigerte sich vorübergehend die Feuerstärke in Flandern, bei Cambrai, in der Champagne und auf dem Ostufer der Maas bis herüber nach St. Mihiel. Im Osten Waffenstillstand. In Mazedonien war die Feuerstärke wohl stellenweise gesteigert, zu Kampfhandlungen kam es jedoch nicht. An der italienischen Front wurden zunächst mehrfache italienische Vorstöße gegen den Monte Tomba und gegen die Höhe östlich des Berges abgewiesen. Vorübergehend kam es auch beiderseits von Pederobba an der Piave zu heftigen Feuerkämpfen, die jedoch bald wieder abklangen. Am Monte Tomba selbst hielt dagegen der heftige Feuerkampf an und führte am 30. Dezember zu einem heftigen französischen Infanterieangriff, dem es gelang, einige Teile der Tombafestung zu nehmen, wobei die österreichischen Verteidiger Verluste erlitten. Unsere Stellung am Tombaroden wurde daraufhin um ein kleines Stück zurückverlegt. Sonst fanden in Italien keine Ereignisse von größerer Bedeutung statt; erwähnt sei noch die Aufgabe der Dammstellung auf dem Ostufer der unteren Piave bei Jenson, wo sich die österreichische Besatzung unbemerkt vom Feinde am 26. Dezember auf das Ostufer des Flusses zurückzog. Die Italiener beschossen nach tagelang die geräumte Stellung und buchten dann die kampflöse Besetzung dieses vorgehobenen Stellungsteils als einen großen Erfolg. An der Palästinafront fanden in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr eine Reihe heftiger Kämpfe statt, die sich in der Hauptsache nördlich und nördöstlich Jerusalem abspielten. Die türkischen Truppen wehrten die zahlenmäßig stark überlegenen englischen Angriffe fast überall restlos ab, hatten sogar eine Reihe schöner Teilerfolge zu verzeichnen. Ein abschließendes Bild von der dortigen Kampflage läßt sich aber augenblicklich noch nicht geben.

20. Kapitel.

Gegen Morgen erst waren Edith und ihre Pflegerin aus der Gesellschaft heimgekehrt, in die man sich nach dem Theater begeben hatte. Und der Justizrat hatte des Schmuckkastens zu Frau Lydia namenloser Erleichterung weder bei dieser Heimkehr noch am folgenden Morgen, wo sie sich allerdings bis zu seinem Aufbruch schlafend gestellt hatte, Erwähnung getan. Für den Vormittag hatte Edith, wie gewöhnlich, irgendeine Verabredung, und sobald sie das Haus verlassen hatte, konnte die Justizrätin darangehen, die Spuren ihrer gestern begangenen Mißthat zu verwischen.

Ihr erster Weg führte sie natürlich in den Laden des Antiquitätenhändlers, und sie hatte die Genugtuung, gleich bei ihrem Eintritt von ihm zu vernehmen, daß die Arbeit schon vor einer Stunde fertig geworden und über alle Erwartung gut ausgefallen sei.

„Ohne eine sachverständige Prüfung wird kein Mensch die kleine Veränderung erkennen“, sagte er lächelnd, indem er seiner vornehmen Besucherin den Armreif entgegenhielt. „Da, überzeugen Sie sich selbst, gnädige Frau! Sind diese Emailleinsätze nicht von demselben Feuer wie die echten, deren Platz sie eingenommen haben?“

Ohne sich eine besondere Kennerschaft zuzutrauen, war Frau Lydia doch der Meinung, daß der Mann vollkommen recht habe. Die Steine sprühten in allen Farben des Regenbogens, und die Fassung war mit solcher Sorgfalt und Sauberkeit bewirkt, daß sie selbst bei genauerer Betrachtung nichts Verdächtigendes am Schmuckstück feststellen konnte. Mit einer Wärme, als ob er ihr eine große Wohlthat erwiesen hätte, sprach sie dem ehrenwerten Manne ihren Dank aus und fuhr dann zur Post, um die Geldsendung an ihren Sohn abgeben zu lassen. Erst jetzt fühlte sie sich ja wirklich erleichtert, und sie war nun auch nicht mehr um Argumente in Verlegenheit, die ihr die letzte drückende Last vom Gewissen nehmen sollten.

„Die Freude, die der Besitz von Juwelen gewährt“, folgerte sie, „besteht doch lediglich in der Einbildung.“

und wenn Edith sich einbildet, daß diese Steine von großem Werte seien, so werden sie ihr genau daselbe Vergnügen bereiten, als wenn sie wirkliche Kostbarkeiten wären. Mit dem Gelde aber habe ich ein Menschenleben gerettet. Wer wäre danach berechtigt, mir einen Vorwurf zu machen oder mich am Ende gar eine Verbrecherin zu heißen?“

Sobald sie in ihrem Heim angelangt war, begab sie sich in die Gemächer ihrer Pflegerin, um von der alten Kanny die Ausbündigung des Schmuckkastens zu fordern, die ihr die Dienerin selbstverständlich nicht verweigern durfte.

Lydia trug den Schmuckkasten in ihr Boudoir und verglich die beiden Armreifen miteinander. Aber sie war schon nach einer kleinen Weile gar nicht mehr imstande, das echte von dem unechten zu unterscheiden, und sie segnete aufs neue die Menschenfreundlichkeit des Händlers, der ihr einen so glänzlichen Ausweg gewiesen hatte. Diesmal war sie vor einer Katastrophe wie nach der Verpandung des unseligen Perlenhalsbandes vollkommen sicher, und sie würde das Opfer ihrer „Mutterliebe“ nicht so grausam teuer bezahlen müssen wie damals.

Mit einer gewissen Freudigkeit trat sie den kleinen hausfraulichen Vorbereitungen für den auf den Nachmittags angelagten Besuch der Gräfin Neuhberg. Zur bestimmten Stunde hatten sich nicht nur Edith, sondern auch der Justizrat eingefunden, und es gab, als die alte Dame pünktlich eintraf, von allen Seiten die herzlichste Begrüßung. Aber die Gräfin konnte ihren Freunden nicht mehr als eine kurze Viertelstunde zur Verfügung stellen. Sie hatte so unendlich viele gesellschaftliche und Wohltätigkeitsverpflichtungen, daß sie sie nach ihrer Versicherung nur durch die genaueste Zeiteinteilung zu bewältigen vermochte. Sie lehnte die angebotene Bewirtung dankend ab und bat, ihr sogleich die Juwelen zu zeigen, zu deren Betrachtung sie ja einzig gekommen war.

Sie hatte sich gefürchtet, als ihr Edith von der reichen Gabe erzählte, keineswegs als Kennerin ausgespielt. Aber ihre Äußerungen bei der Inaugenscheinnahme der auf einer samteneu Tischdecke ausgebreite-

ten Herrlichkeiten bewiesen zur Genüge, in wie hohem Maße sie es tatsächlich war.

„Sie verfügen da über Schätze, mein Kind, wie sie gleich wertvoll wohl in keinem anderen Berliner Hause anzutreffen sein dürften“, sagte sie. „Und wenn Sie auch vorderhand nur die wenigsten dieser für ein junges Mädchen viel zu prunkvollen Stücke werden anlegen können, so möchte ich Ihnen doch empfehlen, schon jetzt auf die Umsfassung einiger von ihnen, die inzwischen etwas altmodisch geworden sind, bedacht zu sein. Namentlich das große Diadem entspricht mit der pompösen Anhäufung großer Steine dem heutigen Geschmack nicht mehr so recht, während die beiden Armreifen — aber um alles in der Welt, wie kann denn das zugehen!“

Im Begriff, die Armbänder miteinander zu vergleichen, hatte sie sich plötzlich mitten in der begonnenen Rede unterbrochen, und die lebhafteste Ueberraschung spiegelte sich auf ihrem Gesicht.

„Was ist denn, verehrteste Frau Gräfin?“ fragte der Justizrat. „Darf ich fragen, was Sie Wertwüdiges an diesem Armreif entdeckt haben?“

„Oh, vielleicht sollte ich nicht davon sprechen. Aber Sie sind doch wohl der Meinung, lieber Freund, daß es sich bei diesen Schmuckstücken durchweg um echte und wertvolle Steine handelt?“

„Dieser Ueberzeugung bin ich allerdings. Etwas anderes ist nach Lage der Umstände vollständig ausgeschlossen.“

„Nun, so habe ich wohl die Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß diese Voraussetzung bei diesem zweiten Armband hier jedenfalls nicht zutrifft. Die großen Steine darin sind Nachahmungen aus Glas oder aus Bergkristall. Wenn nicht schon der Mangel an wirklichem Feuer es verriet, so müßte man es schon an dem Gewichtsunterschied zwischen den beiden vollkommen gleichgearbeiteten Stücken erkennen.“

(Fortsetzung folgt.)

Frankreichs Ansturm gegen die Armeen des deutschen Kronprinzen im Jahre 1917.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Mit fieberhafter Spannung haben die kämpfenden Völker, wie die wenigen noch neutral gebliebenen Mächte des Erdballs im zweiten Halbjahr 1917 das verzweiflungsvolle Ringen Englands um die Eroberung der deutschen U-Boot-Basis verfolgt. Es war begreiflich, daß insbesondere das deutsche Volk an der Flandernschlacht mit ihren Vor- und Nachwehen einen leidenschaftlichen Anteil nahm. War doch das Ziel des englischen Riesenansturms jene Stelle, von der aus die furchtbare Bedrohung nach Englands Herzen zielte und auch heute noch zielt. Zudem gingen jene Kämpfe um den Besitz Ost- und Westflanderns, also um Gebiete, die von einer uns nach Stamm und Sprache verwandten Bevölkerung bewohnt sind. Die Namen der Städte, die das Kampfziel der Engländer waren — Brügge, Gent, Rouffelaere, Velle mit seinen industriellen Nachbarorten, waren unserer Heimat teils schon vor dem Kriege als Stätten alter germanischer Kultur aufs innigste vertraut, teils waren sie uns im Kriege geläufig geworden als Sinnbilder unseres siegreichen Vordringens und Festhaltens des Erdkampfes. Zudem erkannte das deutsche Volk in den Flandernkämpfen das Betreten eines Teiles unserer Landstreitkräfte mit jener gewaltigen Heeremacht, die unser schlimmster Nebenbuhler und ingrimmigster Feind, das Inselreich, sich eigens zum Zwecke unserer Vernichtung im Laufe der drei Kriegsjahre geschaffen hatte.

Es hat nicht ausbleiben können, daß unter der Wucht aller dieser Umstände die Anteilnahme der Heimat um ein beträchtliches von jenen Kämpfen abgelenkt wurde, die weiter südlich im mittleren Abschnitt unserer Westfront Frankreichs Streitkräfte in gewaltigem Anprall wider die Armeen des deutschen Kronprinzen geworfen hatten. So ist es nur eine Pflicht des Dankes gegenüber den Helden der Kriegerarmeen, den rückschauenden Blick an der Jahreswende noch einmal auf die Kämpfe zu lenken, die eine nicht minder blutige Auseinandersetzung zwischen dem Südflügel der diesjährigen Angriffsfront im Westen und der gesamten Kriegsmacht Frankreichs zum gleichen siegreichen Ende geführt haben, wie es den in Flandern kämpfenden Kameraden der britischen Streitmacht gegenüber beschieden gewesen ist.

Der Grundzug der Kämpfe des abgelaufenen Jahres im Westen ist, daß der Angriff unserer westlichen Feinde, der als geschlossener Ansturm einer einzigen zusammenhängenden Front geplant und bis in die letzten Einzelheiten hinein vorbereitet war, durch unser Zurückgehen auf die Siegfriedstellung in zwei räumlich, zeitlich und in ihrem strategischen Gesamtverlaufe völlig von einander getrennte, gewaltige Angriffshandlungen gerissen worden ist. Nicht Schulter an Schulter, wie es beabsichtigt und in zahllosen pomphaften Presserergüssen der aufstrebenden Welt angekündigt worden war, jeder für sich haben Engländer und Franzosen es versuchen müssen, in immer erneutem Anlauf unsere Westfront zu zerschmettern. Wie völlig hüben wie drüben das Unternehmen gescheitert ist, weiß die Welt.

Während aber England noch bis unmittelbar an den Jahreschluß mit scheinbar nahezu ungeschwächter Kraft seine Angriffe unter fortwährender Verschiebung des örtlichen Angriffstreifens und Angriffsziels seinen Massenansturm fortsetzen konnte, ist der französische Anprall sozusagen schon am ersten Tage der Frühjahrsschlacht so furchtbar und entscheidungsvoll niedergelungen worden, daß Frankreich sich von dieser Frühjahrsoffensive nicht wieder hat erholen können. Vielmehr mußte es sich im weiteren Verlauf des Jahres mit begrenzten Einzelstößen begnügen. Diese ergaben einige örtliche Erfolge und gaben so der Pariser Presse und ihrer Gefolgschaft in allen Ententeländern Anlaß zu volltönenden Siegeshymnen. Die Tatsache aber, daß der französische Frühlingsturm mit dem Zusammenbruch der Offensivkraft des Landes

geendet hat, haben diese Teilerfolge weder aus der Welt zu schaffen, noch auch nur zu verschleiern vermocht.

Unverkennbar hatte unsere Siegfriedbewegung die Geduld des französischen Volkes, das stürmisch die längst versprochene rettende Tat forderte, völlig aus der Fassung gebracht und so die französische Heeresleitung gezwungen, bald die erstrebte Entscheidung zu suchen. Bewundernswert erschien damals die Schnelligkeit, mit der die französische Führung die durch die Siegfriedbewegung notwendig gewordene Umgruppierung ihrer Kräfte zum Abschluß gebracht zu haben glaubte. Der Erfolg hat bewiesen, daß die letztere Annahme eine Täuschung gewesen ist — eine Täuschung, die den Leiter der Frühlingsoffensive um seinen Ruf wie um seine Dienststellung gebracht hat. (Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Berlin, 8. Januar.

Reichskanzler Graf Hertling wurde gestern nachmittag vom Kaiser in Audienz empfangen. Eine geplante Unterredung mit den Führern der Reichstagsfraktionen mußte Graf Hertling absagen. Nach der Sitzung des Hauptauschusses fand wiederum eine interfraktionelle Besprechung der Mehrheitsparteien des Reichstages statt. Sie war nur von kurzer Dauer. Man war allseits der Meinung, daß der Hauptauschuß seine Verhandlungen fortsetzen solle, zumal ihm reichlich Stoff vorliege. In den Besprechungen haben bisher auch die Vertreter der nationalliberalen Fraktion teilgenommen.

Kolnien.

Weilburg, 9. Januar.

Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Dem Fahrer Josef Meilinger sowie dem Gefreiten Karl Weis, Sohn der Witwe Wilhelm Weis, beide aus Obertiefenbach. Es ist der vierte Sohn dieser Frau, dem diese Auszeichnung zu teil wurde. — Ersch. Referenten Willy Bonhausen aus Braunsfels. — Gefr. Ad. Hencke aus Bickfingen.

Fürs Vaterland gestorben: Otto B. aus Dietenhäusen. — Ehre seinem Andenken!

Infolge der großen Papierknappheit waren die „Frankfurter Nachrichten“ genötigt ihre Abendausgabe am 7. Januar auf ein fleischrotes Papier zu drucken.

Reformations-Denkmalen. Der Bundesrat hat die Ausprägung von Denkmünzen aus Anlaß der Reformationsgedenkenfeier im Jahre 1917 genehmigt. Den Antrag auf Prägung einer solchen Münze hat, wie die „Dortm. Ztg.“ mitteilen kann, Sachsen gestellt, das nach vielen Mühen und Kämpfen damit durchgedrungen ist. Freilich darf das Bild Luthers nicht den Reformations-Taler schmücken. Statt dessen wird er die Züge Friedrichs des Weisen, des Gründers der Wittenberger Hochschule und Beschützers von Luther, tragen. Als Umschrift werden die Anfangsworte des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ dienen. Mit Rücksicht auf den Mangel an Edelmetall werden vorläufig von dem Reformations-Taler nur hundert Stück hergestellt werden; die weitere Ausprägung wird auf die Zeit nach Friedensschluß verschoben.

Stoffmangel aus einer Zeitungsredaktion. Das „Richterfelds Tagebl.“ schreibt: „Einen kleinen Rest von Druckpapier, schlechte Druckfarbe, kein Gas für den Betrieb der Schmelzmaschine, keine Kohlen zum Heizen der Stereotypie, die Züge, die den Stoff für das Blatt bringen sollen, große Verspätungen! — wer unter solchen Umständen pünktlich eine regelrechte Zeitung zustande bringt, den laden wir ein, unseren Posten einzunehmen.“

Beispiellose Papiernot. Das im Verlage der Reichsdruckerei R. Dulce zu Glogau erscheinende „Glogauer Tageblatt“ schreibt am 18. 12. 17: „Es ist trotz aller Bemühungen nicht gelungen, rechtzeitig neues Papier heranzubringen. Schon vorgestern

und gestern war es uns lediglich infolge der lebenswichtigen kollegialen Aushilfe des Herrn Buchdruckereibesizers Geißler in Penig, der Papier gleichen Formats gebrauchte, möglich, für den Bedarf eines Tages Papier zu erhalten, heute haben wir wiederum keinen Bogen im Hause, obwohl nichts untersucht geblieben ist, um das benötigte Papier rechtzeitig heranzuschaffen, und obwohl blühende Zusagen vorlagen. Unser Blatt geht auch ins Ausland, und darum versagen wir es uns, auf die Ursachen dieses Übelstandes hier näher einzugehen. Es ist aber schlechterdings ein unhaltbarer Zustand, die Zeitungen so mangelhaft zu beliefern, daß sie tatsächlich mit ihrem Papiervorrat sozusagen von der Hand in den Mund leben. Dennoch wäre es durchaus möglich, eine bessere Belieferung der Tageszeitungen selbst im Rahmen der kriegswirtschaftlichen Verhältnisse zu schaffen. Wann wird hier die eiserne Hand eingreifen, um eine wirklich gleichmäßige Belieferung der einzelnen Verbraucher zu sichern? Wiederum war es ein Kollege, der uns heute wenigstens einen kleinen Teil Papier abließ. Unser Blatt erscheint deshalb heute seit Jahrzehnten zum ersten Male wieder 4seitig — in der Weihnachtszeit ein früher undenkbarer Vorgang. Unsere Leser werden den gegebenen Verhältnissen, die zu beseitigen wir machtlos sind, gewiß Rechnung tragen.“

Verzehrung von Mannschaften im Heimatgebiet. Reichstagsabgeordneter Dr. Wirth schreibt der „Freib. Tagesp.“: In letzter Zeit sind zahlreiche Anfragen gekommen, ob im Kriegsministerium in Berlin eine allgemeine Regelung der Frage der Verzehrung von Mannschaften, die im Heimatgebiet verwendet werden, getroffen sei. Auf eine diesbezügliche Anfrage ist folgende Antwort vom Kriegsministerium eingegangen: „Das Kriegsministerium hat bereits durch Erlaß vom 17. Juli 1916 die in Betracht kommenden heimatischen Kommandostellen darauf hingewiesen, Gefaschen um Verzehrung von Mannschaften, die im Heimatgebiet verwendet werden, zu Truppenteilen in der Nähe ihres Wohnortes zu entsenden, soweit es mit den militärischen Rücksichten vereinbar ist und soweit es sich um die Berücksichtigung bedürftiger und von den zuständigen Zivilbehörden auf Notwendigkeit usw. begutachteter Gefasche handelt. Eine allgemeine Regelung läßt sich nicht durchführen. Es steht demgemäß dem nichts im Wege, wenn sich derartige Leute oder ihre Angehörigen mit Verzehrungsgesuchen an die dafür allein zuständigen Vorgesetzten (Kommandeur des betr. Truppenteils oder das stellvertretende General-Kommando) wenden.“

Bermischtes.

Limburg, 8. Jan. Am Sonntag feierten die Eheleute Schiffer Heinrich Auer und Frau geb. Müller dahier im Kreise ihrer Kinder und Enkel das Fest der goldenen Hochzeit. Die Einsegnung vollzog Herr Geistl. Rat Stadtpfarrer Fendel, der dem Jubelpaare im Auftrage des Kaisers ein Gnadengeschenk und im Namen des Hochw. Herrn Bischofs ein Erbauungsbuch überreichte. Die Nachbarhäuser hatten anlässlich der Feier Flaggen Schmuck angelegt.

Bonnaden, 8. Jan. Dem Gefreiten Georg Liebmann aahier wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Er ist ein Sohn des Herrn Anton Liebmann, von welchem sieben Söhne unter den Waffen stehen und fünf bis jetzt diese Auszeichnung erhielten.

Bad Homburg, 7. Jan. Im Stadtwald wurde der Arbeiter Johann Rohrmann beim Wildern von einem Forstbeamten überrascht und nach längerer Verfolgung festgenommen. Im Besitz des Wilderers fand man ein geladenes Jagdgewehr und zahlreiche Patronen. Rohrmann war erst neulich von der Strafkammer in Gießen wegen Wilderns zu einer erheblichen Strafe verurteilt worden.

Cronberg, 7. Jan. Den Kindern der hiesigen Volksschule wird seit der Weihnachtswoche warmes Frühstück verabreicht. Die Kinder erhalten Kaffee mit Zucker und Milch oder eine nahrhafte Suppe von Gerstenmehl

Die Bestockung des Getreides.

(Nachdruck verboten.)

Das Ideal einer Getreidepflanze bildet eine mittlere Bestockung, die jedoch unter gegebenen Umständen, d. h. wenn durch irgendwelche Zufälligkeiten Leerstellen im Feldbestande entstehen, sich steigert und dadurch den Ausfall an Halmen wieder wettmacht. Die Randpflanzen weisen nun stets eine höhere Bestockung auf wie die Innenpflanzen. Sie tragen auch vielfach kräftigere Ähren und erscheinen dadurch wertvoller. Dies ist aber im züchterischen Sinne durchaus nicht der Fall, und es muß entschieden darauf gewarnt werden, die Ähren der Randpflanzen etwa geordnet zu ernten, in der Meinung, dadurch ein besonders wertvolles Ausfaat zu erhalten. Im züchterischen Betriebe hat es sich längst erwiesen, daß die Nachkommen von Randpflanzen in keiner Weise diejenigen der Innenpflanzen übertreffen; ja es hat sich gezeigt, daß der auf diese Weise eintretende Rückgang vielfach ein ganz unberechenbarer ist. Die züchterische Auslese vermeidet daher sowohl alle Randpflanzen wie auch solche Innenpflanzen, welche dort mehr vereinzelt stehen, also nicht aus dem lückelosen Bestande hervorgehen.

Das Schossen des Wintergetreides kommt unter dem Einfluß der Kälte zustande. Während des Winters steht die Vegetation still oder schreitet doch nur ganz unmerklich weiter. Echter Winterweizen und Winterroggen schoßt nur dann normal und reichlich, wenn er nach dem Aufgange eine Kälteperiode durchgemacht hat. Es ist dies in Streifgallen, ob im Frühjahr gelieferten und nicht geschoßten Weizen Sommer- oder Winterweizen war, schon vielfach herangezogen worden. Ganz auffallend löst sich dies beobachtet, wenn man im zeitigen Frühjahr Wintergetreide zu verschiedenen Zeiten auslegt. Je nachdem diese Ausfaat nach Aufgange Nachfröste erlitten hat, je nachdem schoßt sie auf, während die frostfreie Ausfaat sich nur stark beackert, jedoch nicht hochkommt und nur einen ähneln Nafen bildet. Die von der Kälteperiode abhängige Schoßung des Wintergetreides ist als Anpassungserscheinung an erworbene und durch Vererbung konstant gewordene Eigenschaften aufzufassen. Bl. App.

Die Weißschwanztaube.

(Nachdruck verboten.)

Die Verbreitung der Weißschwanztaube ist verhältnismäßig gering. Im großen und ganzen beschränkt sich ihr Züchterkreis auf Sachsen, Schlesien, Nordböhmen und Süddeutschland. Man trifft sie in den verschiedensten Zuchtrichtungen an: In Sachsen bevorzugt man Tiere mit weißen Bläcken und farbigem Unterschwanz, während der schlesische Weißschwanz ohne diese beiden Abzeichen gezüchtet wird; in Süddeutschland sieht man wieder weniger auf die Größe der Bläcken, züchtet sie sogar vielfach glattschuppig; der sächsische Züchter verlangt die schwarzen und blauen mit dunklem Auge, während man in Süddeutschland vielfach diese Tiere mit gelben Augen antrifft. Die Weißschwanztaube kommt in den verschiedensten Farben vor, vornehmlich aber in schwarz, blau, rot, gelb und gescheckt. Die Zucht ist nicht leicht, da die rein abgesetzte Schwanzfarbe von dem übrigen Gefieder bei tiefem Glanz des letzteren und sonstigen Attributen recht schwer zu erzielen ist. Am vollkommensten ist wohl die Zucht der roten und schwarzen Weißschwänze gegeben. Am schwersten ist unbedingt die Zucht der blauen. Die roten sollen einen starken Bronzeglanz zeigen; grünlichgrüne sind unbedingt von der Zucht auszuschließen, da deren Nachzucht in keiner Weise mehr befriedigen wird. Der Schnabel soll ganz hell sein, was namentlich bei der Taube recht schwer zu erreichen ist, während es an beschöniglichen Täufern nicht mangelt. Der schwarze Weißschwanz wird mit weißen Binden verlangt. Aber gerade die Erzielung voller, langer Binden bildet eine Haupt Schwierigkeit dieses Fardenschlages. Die blauen sind in der Zucht, wie schon erwähnt, am schwierigsten, da völlig gleichfarbige Paare eine große Seltenheit sind und auch wohl bleiben werden. Fast alle weiblichen Tiere sind stets dunkler gefärbt als der Läufer. Die weißen Binden sind bei den blauen schon leichter in ihrer Vollkommenheit zu erzielen, als bei den schwarzen. Jedoch gibt es auch blaue ohne jegliche Binden, die hohlblau genannt werden. Im übrigen sehe man bei der Zucht der Weißschwänze auf langgestreckte,



kräftige Figur, volle Brust und mittelhoch, eher noch niedrige Stellung. Sie züchten gut und sind sehr zutraulich. Die glattschuppigen sind auch gute Felderer. Jedem Liebhaber von Fardentauben, der die nötige Ausdauer und das nötige Verständnis für eine solche Zucht besitzt, kann nur empfohlen werden, sich an der Weißschwanztaube zu versuchen; er wird es nicht bereuen und in der Zucht dieser Taubenart stets seine Befriedigung finden. Sch. 167

und Kartoffeln. Die Vorräte sind durch die Fürsorge des Magistrats reichlich bemessen, so daß voraussichtlich den ganzen Winter jeden Tag eine Speisung erfolgen kann.

* Griesheim, 7. Jan. Zwei hiesige 16jährige Burschen versuchten eine mit Pulver gefüllte Glasröhre durch eine Zündschnur zur Explosion zu bringen. Als die gewünschte Wirkung nicht eintrat, sah der eine der Burschen die Röhre nach. Im gleichen Augenblick explodierte die Ladung und zerriß dem jungen Mann den Kopf, so daß der Tod augenblicklich eintrat.

* Niedersteinbach, 7. Jan. Die Zigarrenfabrik von Kraft & Co. ist in der vergangenen Nacht bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Das Feuer, dem bedeutende Vorräte an Tabak und Rohmaterialien zum Opfer fielen, wird auf Selbstentzündung zurückgeführt.

* Büdingen, 7. Jan. Nachdem erst kürzlich 58 Kreisbewohner wegen verweigerter Spendeabgabe bestraft werden mußten, hat das Kreisamt jetzt abermals 39 Einwohner aus den Ortschaften Bleichenbach, Wallernhausen, Selters, Ufenborn, Bisberg, Babenhäuser, Effelderbach, Gelnhaar und Edardsborn um der gleichen Sache willen mit Geldstrafen belegt.

* Weidenau, 6. Januar. Am Samstagabend gegen 7 Uhr wurde im Hofraum des Postamts von der Transportkammer, auf der die Postkassen zum Bahnhof befördert werden, in dem Augenblick, als das Personal noch Postkassen aus dem Postamt holte, eine Eisenblechfuge mit 10600 Mark gestohlen.

* Köln, 6. Jan. Die Unsicherheit in Köln greift immer mehr um sich. In den allerletzten Tagen wurden Waren im Gesamtwerte von mehreren hunderttausend Mark gestohlen, so u. a. für 4000 Mark Pelze, für 8500 Mark Kaffee, für 30000 Mark Treibriemen, für 25000 Mark Zigarren, für 12000 Mark Regenschirme und für 10000 Mark Wäsche. Außerdem liegt eine Reihe von Fällen ohne genaue Nennung des Wertes vor, so die Entwendung von Kleidern für mehrere tausend Mark, Geflügel für einige tausend Mark, einen Sack mit Sohlenschonern, eine Kiste Schnürriemen, zwei Paare Kinderstiefeln und Pantoffeln usw. Der Ruf nach Steuerung der Unsicherheit wird immer lauter.

* Basel, 7. Jan. (zf.) Die aus Washington gemeldet wird, haben weitere Erdbeben am Donnerstag und Freitag die Hauptstadt von Guatemala heimgesucht. Dabei sind über 300 Personen ums Leben gekommen.

* Lugano, 7. Januar. (z.) In ganz Ober- und Mittelitalien wird eine ungewöhnliche Kälte gemeldet. In Florenz und Turin verzeichnet man 10 Grad unter Null.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Jan. (zf.) Der Hauptausschuß des Reichstages setzte gestern seine Beratungen fort. Der Vorsitzende Abg. Fehrenbach (Z.) begrüßte bei Beginn der Sitzung die Begründung der Selbstständigkeit Finnlands und gab der Hoffnung auf freundschaftliche Beziehungen, auch auf wirtschaftlichem Gebiet, zwischen dem Deutschen Reich und dem neuen auf Freiheit gegründeten Staatswesen Ausdruck. Der Hauptausschuß nahm diese Worte mit lebhaftem Beifall auf und setzte dann die Verhandlungen über die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen fort, die wiederum als vertraulich erklärt wurden.

Landau, 8. Jan. (W. B. Amtlich.) Vergangene Nacht um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr ist zwischen Kaiserslautern und Homburg, vor Station Bruchmühlbach, bei starkem Schneeegeß über ein Umlaufzug auf einen Güterzug aufgefahren. Von den Insassen des Umlaufzuges sind nach den bisherigen Feststellungen 12 getötet und 87 teilweise schwer verletzt worden. Hilfszüge gingen sofort von Homburg und Kaiserslautern ab. Die Verletzten wurden in Bruchmühlbach, Miesau und im Reservelazarett untergebracht. Die Namen der Toten werden baldmöglichst veröffentlicht werden.

Wien, 9. Jan. (W. B. Amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 8. Januar.

Österreichischer Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienische Front.

Zwischen Brenta und Piave war die Artillerietätigkeit zeitweise lebhaft.

Der Chef des Generalstabes.

Bern, 9. Jan. (W. B.) Die „Morning Post“ berichtet aus Washington: In Amerika setzte überall eine starke Stimmung zu Gunsten des Friedensschlusses ein, die von Pazifisten, Sozialisten, deutschen Agenten und „Veräthern“ gefördert wurde. Sie argumentierten, daß Deutschland eine aufrichtige Friedensbereitschaft bewiesen habe und daß, wenn Rußland im Stande sei, mit Deutschland Frieden zu schließen, es auch den Alliierten unter Führung Wilsons möglich sein sollte, mit Deutschland zu einer für alle Teile gerechten Verständigung zu kommen. Der Berichterstatter fügte hinzu: „Der Ernst der durch die russisch-deutschen Friedensverhandlungen herbeigeführten Lage werde in Washington voll gewürdigt. Zweifellos würden die Alliierten gegen die „hinterlistigen Intrigen“ Gegenmaßnahmen ergreifen.“

Genf, 9. Jan. (zf.) Nach einer Mitteilung des französischen Ministeriums des Innern hat Frankreich nicht nur die Anerkennung der Republik Finnlands vollzogen, sondern auch die Anerkennung der ukrainischen Republik beschlossen. Diese Anerkennung werde sofort vollzogen, sobald die Installation eines hohen Kommissars der Entente in Kiew vollzogen sei. Die Entente, so heißt es in der Note, habe keineswegs die Absicht Rußland zu zerstören, sie halte es im Gegenteil für ihre Pflicht, der allgemeinen Anarchie entgegenzuarbeiten, indem sie in jeder Gegend, wo sich solche Regierungen bilden, diese unterstütze, damit sie eine Unterlage für den künftigen russischen Staatenbund würden.

Basel, 8. Januar. (zf.) Die Londoner „Morning Post“ meldet von der rumänischen Front: Die Gesamtarmee ist zur Bildung maximalistischer Ausschüsse geschritten, die die Armeegewalt ausüben beginnen. Die rumänische Regierung ist als Befehlshaber so gut wie ganz ausgeschaltet.

Stockholm, 8. Jan. (zf.) Die Petersburger bürgerlichen Zeitungen behaupten, daß England bereits Friedensbedingungen ausgearbeitet habe und diese in den nächsten Tagen veröffentlichen wolle. Nach weiteren Mitteilungen will Buchanan Petersburg am 7. ds. verlassen. Der älteste Delegationssekretär soll die Verwaltung der Gesandtschaft übernehmen. Trostlich erklärte sich bereit, Buchanan diplomatische Visitationsvorrechte zu gewähren, falls diese auch den diplomatischen Kurieren der Volkskommissarien zuteil werden. Zugleich mit Buchanan reist die englische Militärdelegation ab.

Verlust- + Listen

Nr. 1028—1031 liegen auf.

Otto Löw aus Dietenhäuser, bisher vermißt gemeldet, gefallen.

Wilhelm Philipps aus Walderbach, bisher vermißt, laut privater Mitteilung, in Gefangenschaft.

Alltägliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Holzabgabe.

Morgen nachmittag, von 2 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr, werden wir an der Moser'schen Schneidemühle zerkleinertes frisches Buchenholz zentnerweise abgegeben.

Weilburg, den 9. Januar 1918.

Der Magistrat.

Damit bei dem Mangel an Arbeitskräften die noch vorhandenen Beamten der Stadtverwaltung in die Lage kommen, ihre schriftlichen Arbeiten erledigen zu können, wird das Publikum nochmals dringend gebeten, Besorgungen, Anfragen usw., nur während der Vormittagsdienststunden zwischen 9—12 Uhr zu erledigen.

Nachmittags sind und bleiben sämtliche Büros der Stadt- und Polizeiverwaltung wie des Standesamts geschlossen.

Auch wird noch besonders darauf hingewiesen, daß es den Beamten nicht gestattet ist, Auskünfte in ihren Wohnungen zu erteilen, oder Dienstgeschäfte daselbst vorzunehmen.

Weilburg, den 14. November 1917.

Der Magistrat.

Die sämtlichen in den Monaten Oktober, November und Dezember 1900 geborenen, in Weilburg sich aufhaltenden Wehrpflichtigen haben sich bis zum 10. Januar 1918 auf Zimmer Nr. 4 des Stadthauses, Frankfurterstraße Nr. 6, unter Vorlage ihrer Geburtsurkunde zur Stammtafel zu melden.

Wer diese Anmeldung versäumt, wird nach § 68 Mil.-Straf-Ges. bestraft, sofern nicht wegen Fahnenflucht eine höhere Strafe vermerkt ist.

Weilburg, den 27. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Bis zum Zeitpunkte der zwangsweisen Einziehung der Einrichtungsgegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen werden solche noch bis auf weiteres jeden Mittwoch nachmittag von 3 bis 5 Uhr im Schlosshofe (Kriegsfische) angenommen.

Zur genannten Zeit werden auch die noch nicht zur Ablieferung gelangten Blechblecher, ferner Aluminium- und Zinngegenstände angenommen.

Weilburg, den 12. November 1917.

Der Magistrat. Metallnahmestelle.

Kalender für Heimat und Heer für 1918

empfiehlt

H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Leiterwagen

eingetroffen. Bodentlänge 90 ctm.

Gebrüder Reuß.

Limburg. (Lahn.)

Nährhefe

als Kraftzusatz zu Suppen und Gemüse, versuchsweise in Paketen mit Kochrezepten zu 1.80 Mk. das Pfund,

Knochenbrühe-Extrakt

ebenfalls zu Suppen und Gemüse verwendbar, in Dosen zu 1.80 Mk. und 3.40 Mk.

wird bei Friedr. Schneider & Co., Vorstadt, Ferd. Dienst, Bahnhofstraße, abgegeben.

Lebensmittelliste des Oberlahnkreises.
Dr. Kirchberger.

Bekanntmachung

Betr. Hauschlachtungen.

Infolge der Knappheit an Schweinefutter besteht die Gefahr, daß Brotgetreide, Kartoffeln und sonstige unerlaubte Futtermittel zur Mästung der Tiere verwandt werden, was unter keinen Umständen zugelassen werden kann. Eine beschleunigte Abschachtung der Schweine ist deshalb erforderlich. Ich ordne daher an, daß sämtliche Hauschlachtungen bis zum 1. Februar 1918 ausgeführt sein müssen. Ausnahmen werden nur zugelassen, wenn der Besitzer der Tiere nachweislich im Besitze von genügendem erlaubttem Futter ist. Anträge auf Verlängerung der Frist, in denen die Verhältnisse genau zu schildern sind und auch anzugeben ist, aus welchen Gründen noch nicht geschlachtet werden kann, werden den Gendarmen zur Prüfung der Futterbestände übergeben, wobei ich noch bemerke, daß nur Küchenabfälle als ausreichendes Futter nicht angesehen werden können.

Nach dem 1. Februar cr. wird die Viehaufnahmekommission sämtliche über 25 kg schweren Schweine, soweit dies nicht bereits geschehen, ohne Rücksicht darauf, ob der Besitzer eine Genehmigung zur Schlachtung in Händen hat, mit Ausnahme der Eber und Zuchtsauen, zur sofortigen Vieherziehung an den Viehhandelsverband aufnehmen.

Alle Anträge auf Hauschlachtungen sind mir nunmehr bis zum 15. d. Mts. vorzulegen. Später eingehende werden nicht mehr berücksichtigt.

Die Herren Bürgermeister des Kreises werden ersucht, vorstehendes ortsüblich bekannt zu machen und die gestellten Hauschlachtungsanträge möglichst gesammelt hier vorzulegen.

Weilburg, den 3. Januar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Vorschuss-Verein in Weilmünster.

Infolge der durch den Krieg hervorgerufenen besonderen Verhältnisse und aus sonstigen zwingenden geschäftlichen Gründen sehen wir uns veranlaßt, unsere Kassenstunden bis auf weiteres wie folgt festzusetzen:

An allen Werktagen von vorm. 8—12 Uhr.
Dienstags und Donnerstags von nachm. 2—6 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen bleibt die Kasse geschlossen.

Ferner ersuchen wir bei dieser Gelegenheit nochmals um Zahlung der per 1. Juli 1917 noch rückständigen Zinsbeträge bis spätestens zum 20. ds. Mts.

Für die am 1. Januar ds. Js. fällig gewordenen Zinsen kann in besonderen Fällen auf schriftlichen oder mündlichen Antrag ein Ausstand bis zu 3 Monaten gewährt werden.

Der Vorstand.

„Concordia“

Cölnische Lebensversicherungs-Gesellschaft

Cöln. Errichtet 1853.

Versicherungsbestand Ende 1916 — 391 Millionen Mk.
Grundkapital 30 Millionen Mk.

Steuerermäßigung:

Lebensversicherungsbeiträge sind vom steuerpflichtigen Einkommen abzuziehen.

Außerdem günstige Kriegsversicherung.

Ankunft durch:

L. Schuster, Generalvertreter, Wiesbaden, Rheinstr. 50,
Tel. 2272.

J. Kaspari, Kaufmann, Weilburg.

Größere Partien Sohlennägel,

alle Sorten, hat abzugeben

Josef Kahn, Lederhandlung in Gadamar.

Selbständ. Mädchen

mit guten Zeugnissen für meinen Haushalt gesucht.
Gülse vorhanden

Frau E. Reuss.

Limburg. Bahnhofstraße.

Ein Winterkalb

entwöhnt, zu verkaufen.

Gastwirt Schnell.
Hirschhausen.

Eine große eichene Bütte zu verkaufen.
Mauerstraße 121.

Elektrische Batterien

Schnell- u. Wagenfett sowie

Walchpulver frisch eingetroffen.

Weilmünster. Ernst Jung.

Geld gefunden.

Polizeiverwaltung.

Kürschners Bücherschatz

Preis 25 Pfg.

H. Zipper's Buchhandlung.